



Frauenkonferenz in Zürich: Warum ergreifen Frauen Macht so selten?

Wut und Witz an der dritten Frauenkonferenz des Gewerkschaftsbundes des Kantons Zürich.

Frauen, vereinigt euch!

Für die gewerkschaftliche Frauenkonferenz des Zürcher Gewerkschaftsbundes vom 5. Juni waren prominente Rednerinnen angesagt: Die nichtgewählte Bundesratskandidatin und SMUV-Präsidentin Christiane Brunner redete zum Thema „Frauen und Macht“, GBI-Mitglied Zita Küng vom Gleichstellungsbüro der Stadt Zürich zum ominösen Begriff „Familie“ und Monika-Spring von der Frauenkommission zeichnete die aktuellen „Miss-Stände“ auf.

Die dritte Frauenkonferenz wird mit Elan eröffnet und mit Wut. Wut über die immer noch herrschenden Missstände, die ungehörten Forderungen, über die Tatsache, dass die Schweiz als einziges Land in Europa (noch) keinen Mutterschaftsschutz hat, die Männer die AHV-Revision mit der Heraufsetzung des Frauenrentenalters auf 64 Jahre im letzten Moment für die Frauen unannehmbar machten und die Frauen einmal mehr am meisten die sogenannte Rezession zu spüren bekommen.

„Vive les femmes alliés“

Die Wut der Gewerkschafterinnen paart sich jedoch mit Witz - am offensichtlichsten und frechsten im Vortrag von Zita Küng vom Gleichstellungsbüro der Stadt Zürich. Sie spinnt einen Faden, an dem Christiane Brunner in ihrer Rede, wenn auch in einer ganz anderen Farbe, anknüpfen wird. Zita Küng ging der Bedeutung des Wortes „Familie“ nach und stiess auf zwei grundsätzlich verschiedene Interpretationsmöglichkeiten. Laut Duden leitet sich Familie von Pater familias ab, und dieser, der Vater, konnte gemäss römischem Recht die Familienmitglieder halten wie Sklaven. In Küngs Ohren jedoch tönt Familie nach „femmes“ und „alliés“, also nach verbündeten Frauen mit ihren Kindern. Nach diversen Erörterungen kommt Zita Küng zum Schluss, dass die heute isoliert lebenden, oft alleinerziehenden Frauen sich verbünden sollten. Zudem könnten sich die Frauen nicht länger mit der Männerlogik von Frauenförderung abfinden, die nach dem Giesskannenprinzip einzelne Frauen an die Spitze hieften. Dort oben brauche es Frauen im Plural und deshalb „lebe die Familie - les femmes alliées“.

Nehmen, was uns zusteht

Dass sich ohne „femmes alliées“ nicht bewegt in der trägen Schweizer Politik, zeigt Christiane Brunner in ihrer Rede auf. Allerdings reicht es nicht, sich zu verbünden: Die einmal vereinten Frauen dürfen sich nicht länger mit einem Schattendasein begnügen, sondern sollen sich einmischen; die Macht, die sie hätten, wenn sie wollten, endlich ergreifen. „Warum sind wir dabei so zaghaft, warum ergreifen wir Macht so selten. Was hindert uns zu nehmen, was uns zusteht?“ fragt Christiane Brunner die versammelten Gewerkschafterinnen. Es sei ihr zwiespältiges Verhältnis zur Macht. Doch gebe es nicht nur die negative Macht, jene, „die um ihrer selbst willen ausgeübt wird“, sich auf die „Macht des Stärkeren“ und „ein stures Hierarchiedenken“ stütze und immer individuell ausgeübt werde. „Macht lässt sich auch ganz anders ausüben, indem sie sich auf gegenseitiges Vertrauen stützt und im Kollektiv ausgeübt wird“, betont die SMUV-Präsidentin. Dann stünden nicht die Interessen des Individuums, sondern jene der Gruppe im Zentrum, und statt „Herrscher und Untertan“ werde gemeinsam gehandelt. Nach dieser positiven Macht müssten die Frauen greifen - und zwar in jeder legitimen Form. Ihre Rezepte seien nicht neu, relativiert Christiane Brunner. Die Frauen müssten ihren Einfluss innerhalb der etablierten Machtstrukturen verstärken, mehr Lobbyarbeit leisten, aber auch mit Aktionen präsent sein - kurz: „Das eine tun, und das andere nicht lassen.“

Cristina Karrer.

GBI-Zeitung, 15.6.1993.

GBI-Zeitung > Frauenkonferenz. GBKZ. GBI-Zeitung, 1993-06-15